

Kultur

«Heute erlebe ich jeden Auftritt vor Publikum als etwas Besonderes»

Konzert Claire Huangci hätte diese Woche in zwei Auftritten alle Klavierkonzerte von Sergej Prokofiev spielen sollen. Corona hat die Pläne von Theater Orchester Biel Solothurn durchkreuzt. Die Starpianistin spielt trotzdem, aber ein neues Programm.

Annelise Alder

«Wir haben gelernt, kühlen Kopf zu bewahren», sagt Kaspar Zehnder über den Umgang mit der derzeit schwierigen Situation. Corona hat nämlich einmal mehr sämtliche Pläne durchkreuzt. Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) trifft es gerade besonders heftig. Nicht nur musste die Premiere von Goethes «Faust» in Solothurn und in Biel verschoben werden. Auch im Sinfonieorchester «fällt beinahe stündlich jemand in den positiven Status», sagte Kaspar Zehnder vergangenen Freitag. Das hat diese Woche besonders schmerzhaft Folgen.

Auf dem Programm von Tobs stand ein Herzensprojekt des scheidenden Konzertdirektors und Chefdirigenten des Sinfonieorchesters Biel Solothurn: sämtliche fünf Klavierkonzerte von Sergej Prokofiev mit der weltweit gefeierten Pianistin Claire Huangci als Solistin, verteilt auf zwei Konzerte. Die Konzerte hätten zudem live auf CD aufgezeichnet werden sollen.

Aus der Not ein «Menu surprise» entwickelt

Nun fällt das Projekt ins Wasser. Dirigent, Solistin und das Orchester lassen den Kopf jedoch nicht hängen. Im Gegenteil: «Ich komme trotzdem nach Biel», sagt die Pianistin im Gespräch. Es fand via Bildschirm statt. Distanz war gefordert, weil auch Claire Huangci an Corona erkrankt war. Sie befindet sich in den letzten Quarantäne-Tagen und trifft deshalb ein paar Tage später als geplant in Biel ein. Zu spät aber, um zusammen mit dem Orchester das schwierige Prokofiev-Programm auf den Punkt zu bringen.



Die amerikanisch-chinesische Musikerin hat in kurzer Zeit zwei neue Programme einstudiert.
ZVG

Für das Orchester ist eine Ausführung sämtlicher Klavierkonzerte des russischen Komponisten auch in reduzierter Besetzung ebenfalls undenkbar. «Die Werke gehen an die Besetzungsgrenzen unseres Orchesters», sagt Kaspar Zehnder. «Wir sind auf jedes einzelne Mitglied angewiesen.» Und Claire Huangci doppelt nach: «Prokofiev ist für Klavier und für Orchester äusserst anspruchsvoll.» Deshalb haben sich die beiden für ein komplett neues Programm in kleiner Besetzung entschieden.

Prokofiev ist darin auch zu finden, nämlich die Flötensonate. Daneben wird das Klavierquintett von Antonin Dvořák zu hören

sein. Am Freitag stehen Klavierkonzerte von Bach und Chopin auf dem Programm, begleitet vom Orchester in Kleinstbesetzung. «Das Programm ist ganz auf Claire zugeschnitten», sagt Kaspar Zehnder.

Geübt wird auf dem Klavier und in Gedanken

Auch Claire Huangci geht erstaunlich locker mit der ungewöhnlichen Situation um. «Ich weiss erst seit einer Stunde, dass ich zwei ganz neue Konzertprogramme einstudieren muss», sagte sie vergangenen Freitag. Ob sie nun Tag und Nacht üben werde? «Ich spiele nur etwa drei Stunden am Tag Klavier, ver-

bringe aber viel Zeit mit dem Studium von Partituren.» Kaspar Zehnder wird sich auf die Pianistin verlassen können: «Sie hat einen grossen Rucksack an Sololiteratur, Kammermusik und Konzerten, die man auch mit sehr kleiner Orchesterbesetzung spielen kann». Er wird es wissen, denn er kennt sie schon seit mehreren Jahren.

Dem klavierbegeisterten Bieler Publikum ist die Pianistin ebenfalls wohlbekannt. Wer ihre Auftritte im Farel-Saal erlebt hat, weiss ebenfalls, was zu erwarten ist: Aussergewöhnliche Konzerte, die lange in der Erinnerung nachklingen werden. Die amerikanische Pianistin chinesischer Ab-

stammung ist nämlich eine Ausnahmeerscheinung. Ins breite öffentliche Rampenlicht trat sie mit dem Gewinn des Concours Géza Anda in Zürich im Jahr 2018. Seither reissen sich die grossen Konzertveranstalter um sie.

Doch Corona setzte auch Claire Huangci zu. In den letzten beiden Jahren spielte sie statt live-Darbietungen vermehrt Geisterkonzerte ohne Publikum. Sie wurden dafür online gestreamt. Die mediengewandte Pianistin wusste das neue Konzertformat gut zu nutzen. In den Videos, die im Netz zu sehen sind, gibt sie auch Auskunft über die Werke, die sie spielt. Auf diese Weise knüpft sie Kontakt zum

Publikum. Umgekehrt lässt sie es an ihren Gedanken teilhaben. Diese offenbaren eine Persönlichkeit, die sich eingehend mit der Bedeutung und Wirkung von klassischer Musik auseinandersetzt.

Lebensmittelpunkt in Deutschland gefunden

Die erst 31-jährige Pianistin wirkt zugänglich und sympathisch. «Ich habe die Zeit des Lockdown genutzt, um mein Repertoire zu erweitern», erzählt sie in fließendem Deutsch. Die Sprache hat sie sich während ihrer Studienjahre in Hannover angeeignet. Nach wie vor ist sie mit dem nördlichen Nachbarland verbunden: Seit Kurzem lebt die gebürtige Amerikanerin in Frankfurt. «Ich gebe weltweit Konzerte, zuhause bin ich aber mitten in Europa.» Von hier aus realisiert sie ihre teils bemerkenswerten Projekte. Im Beethovenjahr 2020 etwa spielte sie die sechste Sinfonie des Meisters in einer Fassung für Klavier und Streichquartett und die neunte in einer für zwei Klaviere und kleinen Chor.

Doch die Pandemie hinterliess auch bei Claire Huangci eine deutliche Zäsur. «Konzerte geben, ist für mich nicht mehr selbstverständlich. Jeder Auftritt ist für mich wertvoller und dringlicher geworden. Heute erlebe ich jedes Konzert vor Publikum als einen besonderen Moment.»

Umso gespannter darf man daher auf die kommenden Auftritte der jungen Ausnahmekünstlerin sein. Sie finden Morgen und am Freitag im Kongresshaus statt - zusammen mit Mitgliedern des Sinfonieorchesters Biel Solothurn und Kaspar Zehnder als Flötist.

Info: Programmdetails unter www.tobs.ch

Sarah Hakenberg ist mit «Wieder da!» nicht voll da

Biel Sarah Hakenberg hat am Sonntagabend im St. Gervais ihr Programm «Wieder da!» präsentiert. Mit der Konzentration haperte es. Haben ihr das deutsche Landleben und Corona zu sehr zugesetzt?

Sie hat sich vor dem Bieler Publikum abgearbeitet an Donald Trump als dickem Kürbis, der auseinanderbricht. An den positiven Nebenwirkungen des Lockdowns. In SUV-Fahrern, die sich noch nicht einmal mehr ihr verkorkstes Leben mit einer Kohlenmonoxidvergiftung nehmen können und an unsäglichen Sätzen anderer Eltern.

Unkonzentrierter Vortrag

Das offenbar halbfreiwillige Leben nach dem Umzug aus München als nunmehr Landfrau im deutschen Ostwestfalen scheint ihr allerdings mässig gutzutun, so, wie sie von der Grossstadt schwärmt. Ihre Konzentration hat zudem mit zunehmender Dauer des Lockdowns gelitten, auch, wenn sie beteuert, dass man den Unterschied auf dem Lande nicht einmal merke, alles schliesslich wie immer! Sarah

Hakenberg verhaut sich wiederholt bei den Akkorden am Klavier («ah nein, nicht dieser Song jetzt, der kommt ja später»), verhaspelt sich bei den Texten und wirkt, nun, eben äusserst unkonzentriert. Entschuldigen tut sie dies mit der «Wohnzimmeratmosphäre» im St. Gervais, da fühle man sich halt, als sässen da lauter Freunde, die einen ohnehin lieb hätten.

«Der Killer von Bullerbü»

Sarah Hakenberg, 43 Jahre und zweifache Mutter, lobt den Einsatz ihres Mannes als Hausmann und versucht, dem Landleben in einem Liebeslied auf Ostwestfalen etwas abzugewinnen, frei nach dem Motto: Wenn man sonst nichts zu tun hat, wird man immerhin schnell schwanger dort. Und dann einfach nochmal.

Aber was dann kommt, ist offenbar auch nicht viel besser, denn dann soll Frau doch tatsächlich mit den Jungs spielen, am liebsten «kämpfen», denn die lieben Kleinen wollen lieber den «Killer von Bullerbü», so der Songtitel, mimen, statt Astrid Lindgrens «Kinder von Bullerbü» zu lesen. Da heisst es halt dann ab auf die Tupperware-

Party, Waffeln backen, bis man selbst einen an der Waffel hat und Zähne zusammenbeissen, wenn andere Eltern am Esstisch Benimmregeln einfordern, die man selbst blöde findet. Offenbar wissen Hakenbergs Kinder denn auch bis heute nicht, «wie das Zauberwort heisst», weil sie beschlossen haben, dass das ein beschwerter Satz sei. Noch beschwerter finden sie den Satz «Es wird zumindest mal probiert.» Denn wer sich ziert, kriegt nachher kein Dessert, sagen die Nachbarn, die zum Essen

geladen haben. Also schmieren die Hakenberg-Kinderchen mit Ketchup Herzchen aufs weisse Tischtuch und proben lieber den Aufstand, als die Zucchini zu probieren, die «bäh» sind. Man fragt sich ein wenig, ob das nicht langweilige Debatten sind, sind es doch am Ende immer die «anderen» Eltern, die etwas falsch machen, während man selbst angeblich entspannt und «cool» ist.

Und so wirkt auch das Zerpflücken antiker Genderbilder in Kinderbüchern («Leo Lausemaus - Mama geht Arbeiten»)

bemüht, auch wenn dem dort gezeigten Klischee der bemühten Teilzeitmama mit schlechtem Gewissen, das durchaus ärgerlich ist, beizupflichten wäre.

Altbacken, halblustig

Hat man Hakenberg die ersten Patzer noch als sympathische kleine Fehlerchen verziehen, kommt einem im Laufe des Abends die Geduld für ihre Unsauberkeiten mehr und mehr abhanden. Da fragt man sich unweigerlich, ob das hier alles einfach nicht wichtig genug, oder ob die Darstellerin einfach nicht ganz auf der Höhe ist. Jedenfalls ist es erstaunlich, beinahe ein Wunder, dass es die Liedermacherin im kleinen Schwarzen dann doch schafft, komplizierte Neologismen à la «Schnuckerbäcker-Zuckercracker-Nickelsockel-Pickelgockel-Buckelschnecken-Huckelhecken-Fleckenkrücken-Zeckenzicken» herunterzuleiern. Dass sie das Kinderlied auf dem Hardrock-Festival Wacken spielen will, mutet nur halblustig an, ist doch der Abend alles in allem harmlos, vielleicht gar von jener altbackenen Lahmheit, welche sie zu kritisieren scheint. Clara Gauthey



Nicht ganz bei der Sache: Sarah Hakenberg (43) zeigte bei ihrem Auftritt Konzentrationsschwierigkeiten. ZVG/KARTELLCULTURELL

Er soll Anne Frank verraten haben

Amsterdam Das Versteck von Anne Frank und ihrer Familie vor den Nationalsozialisten in Amsterdam ist offenbar von einem jüdischen Notar verraten worden. Dieses Ergebnis eines Untersuchungsteams wurde gestern in niederländischen Medien präsentiert. Danach hatte der Notar Arnold van den Bergh den deutschen Besatzern eine Liste mit Verstecken von Juden übergeben, um das Leben der eigenen Familie zu retten. Fünf Jahre hatte ein internationales Team den Fall untersucht. Hauptbeweis ist die Kopie eines anonymen Briefes von 1946, in dem der Name genannt wird. Im Amsterdamer Stadtarchiv war eine Kopie des verschwundenen Originals aufgetaucht. Diese Spur war bisher nie ausführlich untersucht worden.

Die Familie war von 1942 bis 1944 in einem Hinterhaus untergetaucht. Dort hatte Anne (1929-1945) ihr weltberühmtes Tagebuch geschrieben. Im August 1944 wurde das Versteck verraten. Die Familie wurde in Konzentrationslager deportiert und ermordet. Nur Vater Otto überlebte. sda